

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 2

Artikel: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (Matth. 14, 31)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um schliesslich noch auf die Gegenbewegung zurückzukommen, möchte ich auf die tiefschürfenden Schriften von Emerson, von Marden und Trine hinweisen, die den Menschen über sich hinausweisen und ihm das Höchste zeigen wollen, das es auf Erden für ihn gibt. Steckt nicht in diesen Büchern etwas von jenem Geist des Ostens, das dem Amerikanismus so not tut?

H. Leuthold.

Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Matth. 14, 31.

Das Wort, das Jesus in der Geschichte vom Seesturm zu Petrus sagt, spricht wohl das einfache offene Geheimnis alles Erfolges und Misserfolges aus, die wir mit unserem Wollen erleben. Alles kommt darauf an, dass wir glauben können und im Glauben ausharren — glauben an Gott, an seine Macht, seine Weisheit, seine unbegreifliche Treue, und von hier aus glauben an uns selbst, an unser Werk, an den Ruf Gottes an uns, an unseren Weg — im Glauben ausharren auch auf den längsten, dornenreichsten Wegen, glauben in Unbegreiflichkeiten des Geschickes, im Höhnen der Dämonen, in den Finsternissen des Verlassenseins von Gott und den vielleicht noch grösseren des Verlassenseins von uns selbst auf dem Wege der Schuld — glauben, dennoch glauben bis ans Ende.

Dieses Wesentliche, allein Wesenhafte im Leben ist zugleich das Schwerste darin und muss es wohl sein, soll anders das Leben ernst, frei und ewigkeitsschwer genug sein. Die Geschichte des Petrus wiederholt sich. Wir werden hinausgerufen aus dem verhältnismässig sicheren Schiff eines bürgerlichen Berufes mit Ansehen, Gehalt und geregelter Wirksamkeit, aus dem warmen Kreis der herrschenden Ansichten und Sitten, aus dem Bereich des Festen und Bekannten ins Gefährliche, Unbekannte, Pfadlose; ja, wir rufen gleichsam uns selbst, ein kühner Wagemut des Glaubens treibt uns und Gott erlaubt es uns. Aber es kann bald sehr schwer werden. Gerade solche Glaubenswege sind keineswegs so, wie man sie nach vielen, eben vom Ende her gesehenen, post eventum geschriebenen Biographien sich vorstellen könnte. Sie sind keineswegs immer unzweideutig, sondern führen oft genug ins Dickicht; sie verraten nicht immer, dass sie gottgewollt sind, sondern sind oft so mit Dornen verstellt, das eher das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Und da taucht denn aus Dickicht und Dunkel unser grösster Feind auf, der Zweifel, als der Versucher, und spricht zu uns: „Solltest du dich nicht getäuscht haben? Das ist offenbar doch nicht der Weg Gottes. Der Weg Gottes muss offen stehen und kann nicht so mit Hindernissen besetzt sein. Diese sind ein Zeichen, dass Gott diesen Weg nicht will.“ Und dann tauchen jene bequemeren Wege auf, die wir verlassen haben, im Glauben, und es scheint uns wohl etwa,

sie wären doch die rechten gewesen. Wenn wir dann umkehren, geht der beste Ertrag des Lebens verloren. Das ist die grosse Stunde der Versuchung für so viele Menschen und daran leiden so viele Geschicke Schiffbruch. Gerade in diesen stürmischen, unsicheren, schwankenden Zeiten, die wir erlebt haben, wo der Glaube zu neuen Zielen und auf neue Bahnen ruft, ins Unsichere, Unbekannte, Pfadlose, Schwankende hinein, haben viele enthusiastische Petrusseelen den ersten und zweiten Schritt gewagt, aber dann wurde es ihnen zu unsicher, zu dunkel, zu schwankend; zu aussichtslos, sie zogen sich zurück, entweder aufs feste Land des Herkömmlichen oder in die sichere Bucht irgend einer Sonderbestrebung. An einer Ausrede und verbrämenden Ideologie dafür fehlte es nicht, aber ihr Leben ist verloren, es ist unter dem Schein des Lebens ein früher Tod. Der Zweifel hat sein Vernichtungswerk an ihnen getan.

Wenn sie nur noch ein wenig hätten ausharren können! Wie ganz Anderes hätten sie erleben dürfen!

Man kann das auch auf eine Weise erfahren, die weniger tragisch, aber doch noch schmerzlich genug ist. Hineingestellt in grosse Schwierigkeiten einer Stellung, einer Aufgabe, liessen wir uns von Zweifel und Verzagtheit anfechten. Es schien alles so schwer, so dunkel, so unmöglich. Wir fielen nicht gerade von uns selbst ab, verliessen nicht den Weg überhaupt, aber vielleicht eine bestimmte Aufgabe, die auf diesem Wege uns begegnete. Und dann, als es zu spät war, wurden uns plötzlich die Augen aufgetan. Wir erkannten, dass wir die Lage ganz falsch beurteilt. Die Schwierigkeiten, mit denen wir zu ringen hatten, bildeten ja gerade die Aufgabe, die wir zu lösen hatten — Schwierigkeiten sind das Material jedes Werkes; wir können ohne sie ebensowenig ein Werk tun, als ein Bildhauer eine Statue schaffen kann ohne Stein oder Erz — aus ihnen wuchsen unsere Erfolge, sie waren schon gewachsen und welche Ernte hätte es gegeben, wenn wir ausgehalten, wenn wir nicht gezweifelt hätten, nicht kleingläubig gewesen wären. Ja, wir sahen trotz unserer Glaubensschwäche ganz unerwartete Ernten. Sie waren schon aus dem senfkorngrossen Glauben gewachsen, den wir immerhin in unser Werk gelegt, wie wären sie erst gewesen, wenn wir im Glauben fest gewesen wären! Dankbar und beschämt zugleich riefen wir: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Zweifle ein andermal nicht mehr und du wirst die Wunder Gottes schauen.“

Es gäbe ja noch eine viel grössere Erfahrung als diese, die Erfahrung eines treuen, grossen, bis zum Ende ausharrenden Glaubens. Freilich wollen wir uns nicht überheben und nicht verheben. Einen Glauben ganz ohne Kampf gegen die Anfechtung, ein Ver-

trauen ganz ohne Schwanken bringt das schwache und arme Menschenherz nicht auf. Nicht einmal Er, der dem verzagenden Jünger, selbst mit sicherem Tritt auf den Wellen wandelnd, die Hand reicht, hat ohne die Erfahrung dieser Anfechtung sein, hat ohne die Stunde der Verzagtheit seinen Weg bis ans Ende gehen können. Wie Ihm, dem Verlassenen, auch von den Getreuesten Verlassenen, in seiner einsamsten und bängsten Stunde nach dem Bericht der Schrift der Engel Gottes heimlich den Kelch des Trostes gereicht hat, so muss uns in unseren Schwachheiten und Dunkelheiten immer wieder aufgeholfen werden durch ein stärkendes Erlebnis, ein gutes Wort aus Menschenmund, einen heiligen Spruch, das Beispiel eines Kämpfers und Siegers, vor allem durch Seine Hand, durch die Kraft dessen, der über die Wellen schreitet als der Herr der Winde und Wogen und dessen eine Hand nun das Wundmal des Kreuzes zeigt, während die andere die Auferstehungsfahne trägt. Aber auf diese Weise gestärkt, können wir doch aushalten, ohne untreu zu werden, ohne dem Zweifel zu unterliegen. Dann können wir jene langen, dunklen, dornenverstellten Wege gehen, müde, strauchelnd, blutend, aber ohne dass wir ans Umkehren dächten; dann können wir die Versuchung der höhnenden Unbegreiflichkeiten bestehen, vielleicht nicht ohne Klage und Frage, ja Auflehnung gegen Gott, aber ohne dass wir ihn lassen könnten — „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ — dann können wir sogar durch die schreckhafte Finsternis der Gottverlassenheit gehen und die noch schreckhaftere der Verlassenheit von uns selbst durch die Schuld — im Glauben, der nicht schaut, im Glauben, der das Absurde festhält, weil es Gottes Verheisung und Gott getreu ist, auch das Absurde, dass ein Sünder Gottes Werk tun kann und darf. Und dann können die Wunder Gottes walten. Dann kann Grosses erlebt werden. Dann kann über jenen dunklen Wegen, wenn die Zeit erfüllt ist, ein Licht aufgehen, vielleicht gerade, als das Dunkel am tiefsten schien; dann können viele Dinge zu uns kommen, auf die wir so lange scheinbar umsonst gewartet; dann können jene Unbegreiflichkeiten sich als eine grossartige, ganz der Grösse Gottes angemesene Erziehung enthüllen, deren Sinn war, uns näher zu ihm zu bringen, uns ihn offenbar zu machen; dann mag die Stunde der Gottverlassenheit sich als die der ergreifendsten Gottesnähe entschleiern und die Stunde der Selbstverlassenheit als Weg zum Herzen des Herzens Gottes. Dann mag in einem noch grösseren, freudigeren, aber freilich noch beschämenderen Sinne als in jenem andern Fall das Wort zu uns kommen: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

In diesem Sinne ist der Glaube wirklich unseres Lebens schwerstes und höchstes Werk. Damit steht durchaus nicht — wie es auf den ersten Blick scheint — im Widerspruch, dass er Gnade ist.

L. R a g a z.